

Lina Liesenberg, geboren am 29. März 1900 in Wehrstedt bei Halberstadt, zunächst auch dort wohnhaft, wird am 13. Januar 1910 in die Pfeifferschen Anstalten Magdeburg-Cracau eingewiesen. Von dort wird sie am 25. August 1941 in die Landesheilanstalt Uchtspringe „verlegt“. Sie kommt am 2. September 1942 in Uchtspringe ums Leben – ein Opfer des „Euthanasie“-Programms der Nationalsozialisten.

Was wissen wir von ihr?

Lina Liesenberg ist die Tochter des Arbeiters Gustav Liesenberg und seiner Ehefrau Wilhelmine geborene Gribba. Die Familie ist evangelisch, Lina wird am 13. Mai 1900 getauft. Außer Lina gibt es noch fünf Geschwister.

Lina ist von Geburt an geistig behindert und leidet außerdem unter Lähmungserscheinungen, ab 1916 bekommt sie immer wieder epileptische Anfälle. Bis zu ihrem 10. Lebensjahr bleibt sie im Elternhaus und wird dort betreut. Als aber 1910 ihr Vater erkrankt, wird sie in die Pfeifferschen Anstalten eingewiesen. Dort wohnt sie bis 1939 im Samariterhaus, dann kommt sie in das Kaiserhaus.



Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg
Kaiserhaus

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg fährt sie jedes Jahr 14 Tage auf Urlaub in ihr Elternhaus, 1920 verbringt sie dort auch das Weihnachtsfest. Als ihr Vater 1923 stirbt – er wohnt zu der Zeit nicht mehr in Wehrstedt, sondern in Rieder -, wird ihr Aufenthalt im Heim vom Kreiswohlfahrtsamt Halberstadt finanziell unterstützt entsprechend dem „Krüppelfürsorgegesetz“. Als Vormund gilt nun der Pfleger E. Büdke in den Pfeifferschen Anstalten.

Für die Jahre 1923 bis 1927 findet sich in Linas Patientenakte vor allem ein ausführlicher Schriftwechsel des Pflegers, der Lina Liesenbergs Erbschaft zum Thema hat. Sie ist Miterbin des Nachlasses ihres Vaters, aber abgesehen davon, dass das Ordnen und Regeln des Erbes viel Zeit und Papier verschlingt, kommt es lange Zeit zu keinem Ergebnis. Aus Arbeitsüberlastung legt der Pfleger schließlich 1927 die Vormundschaft nieder, ohne dass aus den Unterlagen hervor geht, wer sie dann übernimmt. Bis dahin hat er für Lina aus dem Nachlass, bei dem es auch um Grundstücke geht, lediglich eine zweistellige Summe bekommen.

Im Jahr 1931 (am 22. September) fragt das Kreiswohlfahrtsamt Halberstadt nach Lina Liesenbergs Gesundheitszustand. Die Auskunft des Pfeiffer-Arztes Dr. Lange: „*Sie ist hilflos und ohne Heilungsaussichten, hat immer wieder epileptische Anfälle, im Verhalten ist sie still, stumpfsinnig und gutmütig. Sie ist der Anstaltspflege bedürftig.*“ Darauf kommt im August 1932 ein Schreiben vom Landeshauptmann der Provinz Sachsen: „*Da sie nicht wegen des Krüppelleidens, sondern wegen der Epilepsie pflegebedürftig ist, muss sie nach Hause.*“. Es geht natürlich darum, dass der Landkreis Kosten sparen will, auch der Kreisausschuss plädiert dafür, sie aus dem Heim zu nehmen. Allerdings wird dieser Beschluss nicht ausgeführt. Offensichtlich hat man sich kundig gemacht über die häuslichen Pflegemöglichkeiten und daraufhin diese Anordnung wieder zurück genommen und weiter für sie 2,45 RM täglich gezahlt. Zwei Jahre später, 1934, liegt Wehrstedt im Landkreis Oschersleben, der nun seinerseits die Kosten der Pflege von Lina Liesenberg übernimmt.

Am 25. August 1941 kommen Lina Liesenberg und drei oder vier andere Pfleglinge mit dem vermutlich letzten Transport aus den Pfeifferschen Stiftungen nach Uchtspringe. Bei ihrer Aufnahme wird in dieser Heilanstalt notiert: „*Sie ist ein tiefstehender Idiot.*“ Drei Monate später heißt es, sie sei dauernd bettlägerig und brauche in allem Pflege. Als sie 10 Monate später stirbt, wird als Todesursache von Dr. Beese „*Lungenentzündung bei angeborenem Schwachsinn*“ angegeben. Auf dem Totenschein wird notiert, ihre Mutter und ihre vier Schwestern in Wehrstedt sowie ihr Bruder, der in Halberstadt wohnt, seien über ihren Tod zu informieren. Das Schreiben an diese Angehörigen lautet – wie es der Vordruck für alle Todesfälle vorsieht: „*Hierdurch teilen wir ihnen mit, dass Ihre Tochter... heute ... ruhig entschlafen ist.*“

Über die Situation in Magdeburg und Uchtspringe finden sich weitere Informationen auf dem Gedenkblatt, das allgemein an die behinderten Frauen und Kinder aus den Pfeifferschen Stiftungen erinnert, die ermordet wurden.

Informationsstand Januar 2015

Quellen: Recherchen und Broschüre von Roswitha Hinz, „Den Opfern der Euthanasie“; Dr. Kriemhild Synder, „Die Landesheilanstalt Uchtspringe und ihre Verstrickung in nationalsozialistische Verbrechen“, in: Ute Hoffmann (Hrsg.): Psychiatrie des Todes: NS-Zwangsterilisation und „Euthanasie“ im Freistaat Anhalt und in der Provinz Sachsen. Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2001, S. 75–96; Uchtspringe-Akten im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg

GEGEN
DAS VER
GESSEN

141

Der Stolperstein für Lina Liesenberg wurde anonym gespendet.